

SWR2 lesenswert Feature

Im Rausch. Schriftstellerinnen und Abhängigkeit

Von Maike Albath

Sendung: Sonntag, 5. März 2023

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

[Hier](#) kostenlos herunterladen.

Musik

O-Ton Udo Hock

Nehmen wir mal den Alkohol, der populärste Suchtstoff, ein Alkoholrausch: Es ist eine Form der Enthemmung, die man sonst im Leben nicht hinkriegt, würde ich sagen.

O-Ton Julia Korbik

Wie viele Menschen haben Amphetamine genommen! Es war wirklich etwas, das natürlich gerade auch bei Künstlerinnen und Schriftstellern beliebt war, weil es aufputscht, man ist gut drauf...

Ansage:

Im Rausch. Schriftstellerinnen und Abhängigkeit. Ein Feature von Maike Albath.

O-Ton Christine Koschmieder

Ja, und da habe ich angefangen und habe das Trinken als Funktion entdeckt. Und ich könnte nicht behaupten, dass ich je damit wieder aufgehört habe.

O-Ton Udo Hock

Die Kehrseite des Rausches ist der Kater.

O-Ton Korbik

Und Amphetamine waren damals noch legal. Und da war dann natürlich auch das Gefühl, naja, wenn der Arzt es verschreibt, und es ist ja ein Medikament. Und dann ist es ja nicht schlimm.

Musik

Erzählerin

Rausch, Kunst und Schreiben, das war über Jahrhunderte ein und dasselbe. Schließlich ging darum, in andere Sphären vorzudringen, jenseits der schnöden Wirklichkeit. Allerdings machten vor allem Männer diese Erfahrungen. Suff galt oftmals als Coolness-Faktor.

Erzähler

War es nicht auch etwas Subversives? Mit den bürgerlichen Tugenden hatte der Rausch jedenfalls nichts zu tun. Im 20. Jahrhundert gibt es dann auch viele Schriftstellerinnen, die trinken oder insgeheim Medikamente schlucken. Oft sind es sogar die erfolgreichsten und eigenständigsten. Ingeborg Bachmann zum Beispiel. Die Italienerin Elsa Morante. Oder die Dänin Tove Ditlevsen.

Erzählerin

Sie wollen Intensität und Entgrenzung, um sich literarisch entfalten zu können, und sie wollen den Rollenbildern ihrer Herkunft entkommen. Vielleicht auch eine Pause von allem, was normalerweise den Frauenalltag ausmacht. Und manchmal halten sie den Druck nicht aus.

Musik

Erzähler

Erste Station. Kopenhagen 1949.

O-Ton Urban-Halle

Es gibt kaum eine andere Autorin, wo Leben und Literatur dermaßen zusammenhängt. Sie hat ihr Leben immer benutzt als Stoff für die Literatur. Das haben auch die Leser, und da muss man tatsächlich auch sagen, Leserinnen gemerkt, denn sie hat ihre eigenen Probleme, ihre eigenen Grundtragiken und Dramen, als menschliche Grundtragiken erkannt, und darüber hat sie geschrieben.

Erzählerin

Der Übersetzer und Literaturkritiker Peter Urban-Halle. Die Rede ist von Tove Ditlevsen, dänische Dichterin und Schriftstellerin, 1917 geboren, eine Ikone der Frauenbewegung. Es gibt berühmte Fotos von ihr: sehr blond und sehr jung, mit einem großen Lachen im Gesicht, in der Hand eine Zigarette. Peter Urban-Halle, dem ich in seinem Berliner Wohnzimmer gegenüber sitze, kramt Schallplatten mit Ditlevsen-Vertonungen hervor.

Musik

Erzähler

Tove Ditlevsen kommt aus einem Arbeiterhaushalt. Seit ihrer Kindheit ist Schreiben ihre große Leidenschaft. Sie verlässt mit vierzehn die Schule und mit siebzehn ihr Elternhaus und kämpft sich unbeirrbar durch. Nebenher ist sie bei einer Zeitung beschäftigt, und zwar als Ratgeberin: Sie betreut den Kummerkasten und beantwortet Briefe verzweifelter Frauen.

O-Ton Urban-Halle

Und nach dem Krieg war es ja einfach so. Der Mann war unangefochten, auch in Dänemark, das Oberhaupt der Familie. Und sie hat es immer verteidigt, wenn der Mann zum Beispiel mal ein bisschen zu viel getrunken hat, was ein großes Problem war in Dänemark. Sie hat die Männer verteidigt. Sie hat gesagt, die Männer müssen arbeiten, die müssen hin und wieder mal auch über die Stränge schlagen. Damit musst du dich abfinden.

Erzählerin

Während sie ihren Leserinnen zur Anpassung rät, bleibt Tove Ditlevsen immer rebellisch. Und unverfroren. Als sie sich als Schriftstellerin etabliert hat, verlässt sie ihren ersten Mann, einflussreicher Herausgeber einer Zeitschrift, aber dreißig Jahre älter als sie und eher hässlich. Sie braucht ihn nicht mehr.

Erzähler

2021 feierte Ditlevsen eine überraschende Wiederentdeckung: Ihre *Kopenhagener Trilogie*, in der sie von ihrer Kindheit und Jugend erzählt, wurde zuerst in den USA und dann in Europa ein riesiger Erfolg. Der dritte Band heißt *Abhängigkeit*. Und dreht sich genau darum.

Zitatorin

Carl klopft leicht mit dem Finger auf meine Ellenbeuge, bis eine blaue Ader hervortritt. „Du hast gute Venen“, bemerkt er. Dann sticht er zu, und während die Flüssigkeit aus der Spritze in meinem Arm verschwindet, breitet sich eine nie

gekannte Seligkeit in meinem Körper aus. Der Raum erweitert sich zu einem strahlenden Saal, und ich fühle mich vollkommen schlaff, träge und glücklich. (1)

Erzählerin

Die Ich-Erzählerin, verheiratete Familienmutter, beginnt eine Liebesbeziehung mit dem Arzt Carl, der eine Abtreibung bei ihr vornimmt und ihr ein Betäubungsmittel verabreicht, das sie sofort süchtig macht.

O-Ton Urban-Halle

Aber das Glück hat sie durch dieses Rauschmittel erfahren, denn auf einmal, nach der ersten Spritze, denkt sie, wo bin ich hier? Sie schwebte auf einmal, das finde ich zum Beispiel einen tragischen Satz. Ich zitiere jetzt sinngemäß, wo sie sagte, das möchte ich immer haben in meinem Leben. Und das heißt, sie will auch abhängig bleiben, weil sie diese Erfahrung als normale oder als nüchterne Frau anscheinend nicht machen kann.

O-Ton Udo Hock

Also meines Erachtens besteht die Attraktivität des Suchtstoffes darin, dass man ohne viel Arbeit in einen toxischen Zustand gerät, der sich als Glücksgefühl zeigt. Ohne viel Arbeit heißt: ohne Beziehungsarbeit. Was ja oft anstrengend ist, man geht zusammen aus, man muss sich irgendwie gut fühlen und so weiter und so fort. Ohne Beziehungsarbeit, aber auch ohne allzu viel intellektuelle Arbeit, die ja auch befriedigend sein kann und zu einem Glücksgefühl führen kann, aber eben doch mit einer hohen Arbeitsanforderung einhergeht.

Erzähler

Der Psychoanalytiker Udo Hock, Mit-Herausgeber der Zeitschrift *Psyche*. Für Ditlevsen ersetzt der Rausch bald jede menschliche Beziehung.

Musik

Zitatorin

Dann hört die Zeit auf zu existieren. Eine Stunde kann wie ein Jahr sein und ein Jahr wie eine Stunde. Es hängt davon ab, wie viel oder wenig in der Spritze ist. Mitunter wirkt sie auch gar nicht, und ich sage zu Carl, der immer in meiner Nähe ist: „Es war zu wenig drin.“ (1)

O-Ton Udo Hock

Das würde ich sagen, ist das entscheidende Merkmal: Glücksverheißung ohne allzu viel Arbeit. Natürlich irgendwie auch ein toxisches Glück, ein durch einen Giftstoff induziertes Glück. Aber, na und?

O-Ton Urban-Halle

Das Schreiben war für sie sehr wichtig, weil es mit ihrem Leben zusammenhing. Und ich glaube, es half ihr dabei, das Leben zusammenzufassen und sich selbst darüber im Klaren zu sein, was ist eigentlich mit mir passiert? Was mache ich eigentlich? In diesen Zeiten, als sie mit dem dritten Mann, also mit dem Arzt, der ihr das Rauschmittel immer spritzte, zusammen war, konnte sie ja nicht schreiben. Und es war für sie, glaube ich, eine ganz grauenvolle Erfahrung. Und das hat ihr auch geholfen, sich selber vielleicht doch da herauszubringen. Aus dieser verdammten

Situation in der Klinik, in der sie war, das heißt, bei ihr war das Schreiben eine Art Medizin.

Erzählerin

Tove Ditlevsen schildert auf gnadenlose Weise, wie sie dem Suchtstoff erst viele Jahre lang verfällt und sich dann im letzten Moment befreit. Denn ganz hatte sie das Glück der Kreativität eben doch noch nicht vergessen. Aber der Rausch bleibt eine Verführung.

Zitatorin

Dann wurde meine Aufmerksamkeit auf einmal von einem hübsch erleuchteten Apothekenschaufenster abgelenkt. Es verströmte ein sanftes Funkeln von Quecksilberbehältern und mit Kristallen gefüllten Zylindergläsern. Ich blieb lange davorstehen, während die Sehnsucht nach ein paar kleinen weißen Tabletten, an die man so leicht herankam, in mir aufstieg wie eine dunkle Flüssigkeit. Entsetzt bemerkte ich, dass diese Sehnsucht so tief in mir saß wie die Holzfäule in einem Baum oder ein Fötus, der in einem wächst und ein Eigenleben führt, obwohl man nichts von ihm wissen will. (1)

O-Ton Udo Hock

Das Problem, finde ich, ist wirklich, diese verheerenden Auswirkungen, wenn es zu einer Steigerung kommt. Die Abgründe des Suchtabhängigen sind, glaube ich, kaum zu erfassen, ohne dass man es vielleicht entweder bei jemandem gesehen hat oder selbst erfahren hat. Die extreme Scham, zum Beispiel. Die Leute lassen sich nicht in die Karten gucken, wenn es ein bestimmtes Maß überschritten hat, weil, wenn sie das täten, würde man eben sehen, wie abhängig sie sind. Das ist natürlich eine Art von Regression, Rückentwicklung, die man eigentlich verheimlichen will. Das finde ich elementar.

O-Ton Urban-Halle

Gerade in diesen Jahren 50er, 60er Jahr war das so wie um die Jahrhundertwende die sogenannte Hysterie. Da hieß das „schlechte Nerven“, und es hatten vor allen Dingen Frauen, und zwar deswegen, lag ja nahe, wenn sie Doppelarbeit machen mussten. Sie haben sowohl gearbeitet, um auch die Familie durchzubringen, weil das Gehalt vom Mann nicht reichte, und gleichzeitig mussten sie den Haushalt machen, denn das hat der Mann nicht gemacht. Und sie mussten sich um die Kinder kümmern, und dann kriegten die „schlechte Nerven“, weil sie müde waren, abgespannt, unglücklich, unzufrieden und so weiter. Dann gingen sie zum Arzt. Dann gab es Nervenpillen, und das war eine übliche Sache in Dänemark in dieser Zeit. Ich weiß gar nicht, wie das in Deutschland war, aber das war eine ganz übliche Geschichte. Der Arzt hat das verschrieben.

Erzählerin

In Deutschland war es genauso. Eine gesellschaftlich bequeme Lösung: die Frauen ließen sich betäuben, statt aufzubegehren. Und die Ehemänner waren von der Aufgabe entbunden, sich mit den Nöten ihrer Frauen auseinanderzusetzen. Oder gar ihr eigenes Rollenverständnis in Frage zu stellen. Tove Ditlevsen hätte sich allerdings beinahe komplett verloren.

O-Ton Udo Hock

Das muss man ja auch noch einmal sagen, dass, glaube ich, bei einer progredienten Sucht diese Sucht selbst auch so ein Eigenleben annimmt und die Persönlichkeit dahinter so ein bisschen verschwindet. Weil man einfach sagt, ich brauche jetzt den nächsten Rausch und das irgendwie so im Vordergrund steht, dass die Differenziertheit darunter leidet. Das ist auf jeden Fall eine Versklavung. Der Stoff ist dann irgendwie größer als man selbst. Und wir wissen ja, Leute, die sind schwerstkrank, und wir sagen zu ihnen, du musst jetzt aufhören, und man sagt zu ihnen, nimmst du das Leben oder die Sucht, und die dann sagen, ich nehme die Sucht und sterbe dann halt. Gibt's ja unzählige Beispiele dafür, so stark ist diese Abhängigkeit. *Bigger than life*, könnte man das nennen.

Erzähler

Mithilfe ihres vierten Mannes Victor, den sie 1951 heiratet, kann sich Ditlevsen von ihrer Abhängigkeit lösen. Ihre ungeschönte Bestandsaufnahme kommt zwanzig Jahre später heraus und stößt auf große Resonanz. Als Victor 1973 stirbt, gehen Tove Ditlevsen bald darauf die Kräfte aus.

O-Ton Urban-Halle

Es war tatsächlich so, dass bei ihrem Tod, 76 war das, wo sie sich das Leben genommen hat, standen ja Tausende von Menschen an diesem Leichenzug. Und davon waren 90 Prozent Frauen. Das liegt aber ganz sicher an ihrer Tätigkeit als Mitarbeiterin, Briefkasten-Redakteurin in diesem Familienjournal. Aber alle, die sie gekannt haben, sagen, diese Frau hatte eine Aura. Diese Frau hatte eine Ausstrahlung und auch eine Wärme. Trotz allem.

Musik

Erzähler

Zweite Station. Die Côte d'Azur, Anfang der 1950er Jahre.

Erzählerin

Eine junge Frau mit kurzen Haaren macht Saint Tropez unsicher. Sie zieht mit ihren Freunden von Fischerkneipe zu Fischerkneipe, trinkt Whisky, verprasst eine Tragetasche voller Francs im Spielcasino und rast anschließend in ihrem Sportwagen die Küstenstraße entlang.

Zitatorin

Ich möchte nicht erwachsen sein. Voilà. (2)

Erzähler

Françoise Sagan, Nesthäkchen einer alteingesessenen Pariser Familie. Ein ordentliches Studium, Bibliotheken, Prüfungen, Tanztees, Verlobungen – davon will sie nichts wissen. Niemand hätte es ihr zugetraut, aber 1954 veröffentlicht ausgerechnet dieses feierlustige Mädchen einen Roman.

Musik

Zitatorin

Ich zögere, diesem unbekanntem Gefühl, dessen Wehmut und Süße mich bedrücken, einen Namen zu geben, den schönen, ersten Namen Trauer. Es ist ein so

umfassendes, so egoistisches Gefühl, dass ich mich seiner fast schäme, während mir Trauer doch immer als etwas Achtbares erschienen ist. Ich kannte sie vorher nicht, ich kannte nur die Wehmut, das Bedauern, seltener Reue. Heute aber umschließt mich etwas wie Seide, zermürend und weich, und trennt mich von den anderen. Ich war siebzehn Jahre in jenem Sommer und vollkommen glücklich. (2)

O-Ton Julia Korbik

Ich finde zum Beispiel, *Bonjour Tristesse* ist ja wirklich auch ein Buch, was sehr leicht und spritzig wirkt. Und ich glaube, man kann es auf eine sehr oberflächliche Art lesen, nämlich als eine nette Sommerlektüre. Aber tatsächlich hat dieses Buch ein sehr finsternes Herz, würde ich sagen. Es geht ja um große Fragen, also um moralische Fragen, darum, was richtig ist und was falsch.

Erzähler

Julia Korbik, eine schmale, dunkelhaarige Person Anfang dreißig mit einem ansteckenden Lachen, Verfasserin einer Biographie über Françoise Sagan. *Bonjour liberté* hat sie ihr Buch genannt.

Erzählerin

Ich treffe die Autorin an einem Sommermorgen in einem Berliner Park. Wir setzen uns auf eine Bank und unterhalten uns über Sagens Bestseller, der damals zum Skandalerfolg wurde. So freizügig, so unverfroren, so charmant hatte noch nie jemand über junge Leute geschrieben. Françoise Sagan war nicht einmal 19 Jahre alt und wusste kaum, wie ihr geschah.

O-Ton Julia Korbik

Ich glaube gar nicht, dass sie so die große Rebellin war. Sie ist ja auch zum Beispiel dann als Schriftstellerin immer sehr höflich aufgetreten. Es gibt keine Fotos von ihr, wie sie betrunken aus Nachtclubs taumelt oder mit irgendwelchen Männern rum macht. Aber trotzdem war natürlich ihr Verhalten damals skandalös, weil es so ganz anders war als das, was für junge Frauen angemessen war. Und sie hat sich diese Freiheit mit einer sehr großen Selbstverständlichkeit genommen.

Musik

Erzähler

Das tut auch ihre Heldin in *Bonjour tristesse*. Gemeinsam mit ihrem verwitweten Vater Raymond, einem unverbesserlichen Schwerenöter, bildet Cécile ein eingeschworenes Gespann. In Gesellschaft von Raymonds aktueller Geliebter verbringen sie entspannte Wochen am Mittelmeer. Doch plötzlich taucht eine alte Familienfreundin namens Anne auf.

Erzählerin

So sehr Cécile die stilsichere, kluge Anne bewundert, so sehr fühlt sie sich in ihren genussvollen Frivolitäten gestört, zumal ihr Vater auf einmal eine ernsthafte Bindung mit Anne erwägt. Cécile spinnt eine fatale Intrige; und Anne kommt bei einem Autounfall ums Leben.

O-Ton Julia Korbik

Die Protagonistin ist nicht unbedingt sympathisch. Sie handelt ja auch sehr egoistisch und ohne Rücksicht auf andere Menschen. Das finde ich spannend, dass dieses

Buch eigentlich sehr verschiedene Lesarten bietet. Und deswegen denke ich auch, dass Sagens Bücher oft tiefgründiger sind, als ihr zugestanden wird, weil sie sich schon auch mit sehr essentiellen Themen beschäftigt hat, wie zum Beispiel Einsamkeit.

Erzähler

Mit *Bonjour tristesse* und der besonderen Mischung aus Melancholie und rasender Lebenslust trifft Sagan den Nerv einer Generation. Sie selbst hält an ihrem Tempo fest: Ob beim Feiern oder auf der Autobahn. Sie trinkt.

Musik

Erzählerin

Bis zum Exzess. Aber worin besteht der Reiz?

O-Ton Udo Hock

Nehmen wir mal den Alkohol, der populärste Suchtstoff, ein Alkoholrausch, es ist eine Form der Enthemmung, die man sonst im Leben nicht hinkriegt, würde ich sagen. Es gibt offenbar eine Auflösung von so etwas, wie wir in Analyse sagen, eines Über-Ichs, das gibt schon ein Glücksgefühl, und gibt umgedreht uns auch einen Einblick da hinein, dass dieses Über-Ich uns auch sonst ganz schön verfolgt und quält.

O-Ton Julia Korbik

Bei ihr war es aber ganz lange so, dass sie Alkohol tatsächlich, ja, zum Vergnügen getrunken hat. Es war kein Mittel, um sich zu betäuben. Es war kein Mittel, um der Welt zu entfliehen. Sie hat zwar immer harten Alkohol getrunken, das war dann schon immer Whisky. Und trotzdem war das für sie einfach etwas, was schön ist, also etwas Lebensbejahendes.

O-Ton Udo Hock

Und Freud vergleicht ja auch zum Beispiel diesen Rauschzustand mit einer Manie. Das finde ich sehr einleuchtend, weil man einfach alle Hemmungen verliert, wie das bei der Manie der Fall ist. Die Kehrseite der Manie ist ja die Depression, und die Kehrseite des Rausches ist der Kater. Das ist interessant, finde ich, auch biochemisch interessant. Dass es kaum einen Rausch gibt ohne Kater.

Erzähler

Das böse Erwachen kommt bei Sagan, als sie eines Sonntags in ihren Aston Martin steigt und die Kontrolle über den Wagen verliert.

O-Ton Julia Korbik

Das hat sich ja dann erst geändert durch den schweren Unfall, den hatte sie 1957 in ihrem Auto, wo sie für tot erklärt wurde und dann doch lebte.

Erzählerin

Doppelter Schädelbruch, Schädeltrauma, Beckenfraktur. Monatlang musste Françoise Sagan in der Klinik ausharren.

O-Ton Julia Korbik

Und das Problem war, dass man ihr im Krankenhaus gegen diese starken Schmerzen ein Morphinpräparat gegeben hat. Und davon ist sie abhängig geworden. Und sie brauchte es auch tatsächlich, weil die Nerven in ihren Beinen kaputt waren, also, sie hatte wirklich auch ständige Schmerzen in den Beinen, hat sich sehr schwach gefühlt, hatte auch Selbstmordgedanken.

Musik

Erzählerin

Françoise Sagan kehrt schon bald zu ihrem gewohnten Rhythmus zurück. Sie verwickelt sich in Liebschaften, heiratet, gibt ihr vieles Geld mit vollen Händen aus. Irgendwann merkt sie, dass sie einen Entzug braucht. Im Herbst 1957 geht sie in eine Klinik. In ihrem Tagebuch lässt sie die Maske fallen.

Zitatorin

Ich muss wohl nach unten gegangen sein, um die Krankenschwester zu holen. Auf den Stufen der Treppe sitzend fand ich mich wieder, in mich zusammengesunken, und mit einer Stimme wie ein kleines Kind sagte ich unablässig zu ihr, dass ich seit über Stunden... Als sie mich wieder hinaufbegleitete, hatte ich plötzlich eine Ahnung davon, wie Verfall sich anfühlt. (3)

Erzähler

Sie ist zweiundzwanzig Jahre alt.

O-Ton Julia Korbik

Ihre Art, mit schwierigen Situationen umzugehen, war bis dahin immer gewesen: Sie flieht, sie geht irgendwohin, oder sie fährt weg, oder sie trifft sich mit jemandem, oder sie umgibt sich mit ganz vielen Menschen. Oder sie sucht den Exzess im Casino, wo auch immer, und das fiel jetzt alles weg. Und da merkt man schon, dass es sehr, sehr schwierig für sie ist. Und ich glaube, das hat sie dann auch nie wirklich gelernt. Und deswegen war sie dann auch immer wieder so anfällig für Drogen...

Erzähler

Im September 1965 gibt Sagan einem Journalisten des Schweizer Fernsehens ein Interview. Sie ist mittlerweile dreißig, Mutter eines kleinen Sohnes und ein Weltstar mit Millionenauflagen, ihre Romane *Ein gewisses Lächeln* oder *Lieben Sie Brahms* werden verfilmt. Wie es denn sei mit ihrer Freiheit, fragt der Reporter.

O-Ton Sagan

Zitatorin (over voice)

Es gibt einen sehr guten Satz von Jean Paul Sartre dazu: Freiheit ist *nicht*, das zu tun, was man möchte, so wie es gemeinhin heißt, nein, es ist subtiler, Freiheit ist, das zu wollen, was man tun kann. Ich habe Lust, das zu tun, was ich tue, und in diesem Sinne bin ich frei...

Erzählerin

Sagan raucht eine Zigarette nach der anderen, aber pariert die Anwürfe locker und eher knapp. Ob Schreiben ein Beruf sei oder eine Berufung, bohrt der Gast weiter.

O-Ton Sagan

Zitatorin (over voice)

Ich habe wirklich keine Ahnung! Es ist eine Berufung, es ist der Geschmack am Schreiben, daraus wurde dann ein Beruf. Es ist also eine Berufung, die es mir erlaubt, davon zu leben!

Erzähler

Die Schriftstellerin legt eine erstaunliche Zähigkeit an den Tag. Im Schnitt bringt sie alle zwei Jahre einen Roman oder ein Theaterstück heraus. Aber die Unbeschwertheit, die sie zu Beginn ihrer Karriere besaß, ist verloren.

O-Ton Julia Korbik

Und ja, aber letztendlich muss man sagen, dass dieser Unfall bei ihr dann wirklich der Anfang vom Abstieg war, weil natürlich sie dann durch diesen jahrelangen Drogenkonsum und auch durch den Alkoholkonsum letztendlich das aufgegeben hat, was für sie am wichtigsten war, nämlich ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Also, sie hat sich dann abhängig gemacht von Dingen. Und eigentlich war das ja immer genau das, was sie nicht wollte.

Musik

Erzähler

Dritte Station. Rom 1966, Via Bocca di Leone und Via Giulia.

Zitatorin

In meiner Trunkenheit kann ich nur maßlos sein und trinken und nehmen und dauern... (4)

O-Ton Ingeborg Bachmann (als Atmo verwendet)

Meine Zweifel, bitter und ungestillt,
versickern in den Abendtiefen.
Müdigkeit singt an meinem Ohr.
Ich lausche...
Das war doch gestern schon!
Das kommt und geht doch wieder!
Die Schlafwege kenne ich bis ins süßeste Gefild... (5)

Erzählerin

Die Dichterin Ingeborg Bachmann, bewundert und umschwärmt. Sie war schon seit 1954 eine Art Popstar – damals landete sie auf dem Titelblatt des Wochenmagazins *Der Spiegel*. Ingeborg Bachmann verkörpert genau wie Françoise Sagan und Tove Ditlevsen den Typus der neuen Frau. Wie groß ihre innere Schwäche ist, weiß kaum jemand.

O-Ton Moshe Kahn

Wir hatten eine wunderbare Nähe, ich respektierte sie sehr. Wir hatten ein sehr freies, schönes, ordentliches, respektvolles und doch auch sehr unmittelbares Verhältnis zueinander.

Erzähler

Moshe Kahn, einer der bedeutendsten Übersetzer aus dem Italienischen, groß und blauäugig, die Liebenswürdigkeit in Person. Er zieht 1966 nach Rom um, und Ingeborg Bachmann findet Gefallen an seiner klugen, weltläufigen Gesellschaft.

O-Ton Moshe Kahn

Damals habe ich ja noch wirklich gut ausgesehen, und das hat sie schon sehr geliebt. Aber sie war auch glücklich, dass sie da jemanden an der Seite hatte, mit dem sie beeindruckt werden konnte. Wir haben so Dinge unternommen, und wir sind auch gemeinsam zu Henze rausgefahren, wenn die Zeit der Weinlese war.

Musik

Erzählerin

Mit dem Komponisten Hans Werner Henze verband Ingeborg Bachmann eine lange Freundschaft. Später verwickelte sie sich in eine fatale Liebesbeziehung mit dem Schriftsteller Max Frisch.

O-Ton Moshe Kahn

Die Freundschaft war natürlich da, aber sicher nicht mehr die gleiche, die mal bestanden hat, weil auch bei Henze, ähnlich wie bei Frisch, war die Ingeborg Bachmann immer ungeheuer beeindruckt von der Tätigkeit und der Aktivität bei Frisch einerseits, bei Henze genauso, dass der sich hinsetzen konnte und seine Partituren schreiben konnte, das fand sie alles erschreckend, und sie kriegte nichts mehr hin. Zum Zeitpunkt, als sie *Malina* schrieb, da floss das wohl, aber wenn ich mich richtig erinnere, hat sie gesagt, sie habe an *Malina* zehn Jahre geschrieben.

Erzählerin

In Gesellschaft von Moshe Kahn lebt Bachmann noch einmal auf. Die Trennung von Max Frisch hatte sie mehrfach in die Psychiatrie befördert, und ihren römischen Alltag kann sie längst nur noch mit Medikamenten bewältigen, die ihr eine befreundete Schweizer Ärztin verschreibt. Sie versteckt ihre Abhängigkeit. Aber schon 1959 gab sie in einem Brief an ihre Freundin, die Schriftstellerin Ilse Aichinger zu:

Zitatorin

Ob ich anders unter anderen Umständen hätte arbeiten können, weiß ich nicht. Ich habe gedacht und gedacht in der letzten Zeit, und ich komme zu keinem Ende vor Bestürzung, stelle mir alle Fragen neu, überhaupt Fragen, die ich mir nie oder nur undeutlich gestellt habe. Eine Vorarbeit, die mich nicht zur Arbeit kommen lässt, und dazu die Flucht in den Schlaf, ich könnte immerzu schlafen vierzehn und sechzehn Stunden. Ich möchte nie mehr aufstehen. (6)

O-Ton Moshe Kahn

Sie selber gab mir auch das Gefühl, als könnte ich mich ihr gegenüber ganz, ganz frei verhalten. Das war möglich. Auch verzweifelte Augenblicke, als ihr wirklich gar nichts mehr gelingen wollte, so schien es ihr. Wenn sie das mitgeteilt hat, dann habe ich Vorschläge gemacht, wie man sie völlig ablenken könnte, damit sie nicht immer auf dem Gedanken herumritt, dass sie nichts mehr zuwege bringen könnte.

Zitatorin

Weil ich nicht weiß, wie man mit den anderen weiterreden und weiterdenken kann, wenn man in andre Gedanken, in eine andere Sprache übersiedeln möchte, graut mir, und mir graut, weil ich vielleicht unfähig sein werde auszutreten, nicht vielleicht, sondern sicher, es gibt nämlich nur die eine, und man kann nicht fortgehen, «nach jener Seite»; für die weiß ich keine Sprache, man ist ja hier und hat nur diese. Verzeih die Nacht und den Gin, ich kann mich nicht ausdrücken, aber Dir sagen möchte ich, dass Gin, Nacht und Brief eine Notwehr sind, und wogegen weiß ich nicht, aber lass' es nicht immer zu. (6)

Erzählerin

Anders als bei Tove Ditlevsen oder Françoise Sagan geht es bei Bachmann weniger um eine entfesselte Existenz oder Betäubung. Obwohl sie die berühmteste Lyrikerin ihrer Generation ist, gefeierte Schriftstellerin, Büchnerpreisträgerin, quält sie sich mit einem Gefühl der Minderwertigkeit.

O-Ton Udo Hock

Erfolg heißt ja, der Narzissmus steigt, aber man muss auch damit umgehen, dass man, sagen wir mal, erfolgreich ist. Das wissen wir ja, dass das auch in so eine Scheinwelt führen kann und auch zu einem Anspruch führt: Kann ich das wiederholen? War es nicht eine Eintagsfliege? Das nächste Mal schaffe ich das nicht mehr.

O-Ton Bachmann (Atmo)

Die Rosenlast stürzt lautlos von den Wänden,
und durch den Teppich scheinen Grund und Boden.
Das Lichtherz bricht der Lampe.
Dunkel. Schritte.
Der Riegel hat sich vor den Tod geschoben. (5)

O-Ton Udo Hock

Fühle ich diesen Wert, den mir andere zuschreiben? Diese Diskrepanz zwischen Fremdbild und Selbstbild, die wissen gar nicht, wie elend ich mich fühle. Das kann schon sehr gut sein, dass die darunter so gelitten haben, dass sie sich betäuben mussten, mit was auch immer.

O-Ton Moshe Kahn

Und das mit den Schlaftabletten, ja, das war fürchterlich. Ich wusste auch nicht, woher sie die bekam. Das habe ich dann später erfahren, davon hat sie mir nichts gesagt. Aber sie hat mir erzählt, sie nimmt zum Einschlafen 13 Mogadon, das kann man sich gar nicht vorstellen. Für mich war das eine Relation: Wenn ich mal eine Schlaftablette nahm, dann nahm ich eine halbe Mogadon und konnte dann wunderbar schlafen, aber 13, das schien mir dann doch außerordentlich. Aber ich bin völlig davon überzeugt, dass es stimmte, denn sie rauchte ja auch viel. Den Tag über hat sie gut an die hundert Gitanes geraucht, ohne Filter, hundert. Das war wirklich beachtlich.

Musik

O-Ton Udo Hock

Schlafmittel wirken ja sehr schnell. Das heißt, man nimmt etwas und erfährt sofort eine Beruhigung. Das ist natürlich der Coup. Es gibt einen Kick in der Entspannung, in der Ruhe. Ich würde denken, die Schlafmittelabhängigkeit bezieht sich ja auch ganz stark auf Mittel gegen die Angst. Ich glaube, dass die Medikamentenabhängigkeit einerseits in hohem Maße gegen das Nichtschlafkönnen geht und gegen die Angstzustände. Das sind die, die ein hohes Suchtpotenzial haben, weil die Angst nicht verschwindet, sondern eben nur toxisch aufgelöst wird und dann wiederkehrt.

Erzählerin

Ingeborg Bachmann geht schließlich an ihrer Medikamentensucht zugrunde. In der Nacht vom 25. auf den 26. September 1973 schläft sie ein und hält vermutlich noch eine Zigarette in der Hand. Ihr Nachthemd ist aus Synthetik und fängt Feuer.

Erzähler

Schwer verletzt, kommt sie ins Krankenhaus, wo man nichts von ihrer Abhängigkeit weiß. Eine falsche Behandlung löst epileptische Anfälle aus. Am 17. Oktober stirbt Ingeborg Bachmann. Sie ist 47 Jahre alt.

Erzählerin

Sie schien der Inbegriff einer emanzipierten Frau: erfolgreich, unabhängig, kinderlos, von Freunden umgeben. Aber offenkundig doch sehr bedürftig. Bedürfnisse, die niemand erfüllen konnte, schon gar nicht sie selbst.

Musik

Erzähler

Vierte Station. Noch einmal Rom, Via dell'Oca, 1972.

Erzählerin

Dort wohnt die vermutlich wichtigste italienische Schriftstellerin des 20. Jahrhunderts, der auch Ingeborg Bachmann ein paar Mal über den Weg gelaufen ist: Elsa Morante, gerade fünfzig, was sie aber sorgfältig verbirgt. Sie umgibt sich am liebsten mit jungen Leuten, zu denen die Lyrikerin Patrizia Cavalli gehört, heute selbst eine Kultautorin. Cavalli nimmt mich in ihrer Wohnung am Campo de' Fiori in Empfang. Eine kleine, energiegeladene Person, die mit wedelnden Armen gestikuliert und plötzlich ganz groß wirkt.

O-Ton Patrizia Cavalli

Zitatorin (over voice)

Elsa musste immer um Punkt halb eins essen, denn sie nahm Aufputzmittel, um schreiben zu können. Das war eine komplizierte Angelegenheit. Wenn sie merkte, dass die Medikamente wirkten, brachte ich sie gegen vier Uhr nachmittags nach Hause. Sie verschloss die Tür, versorgte ihre beiden Katzen, stellte das Telefon ab, war für niemanden erreichbar und verbarrikadierte sich hinter ihrem Schreibtisch. Sie aß nur mittags. Dann arbeitete sie bis tief in die Nacht und stand erst spät am Morgen auf.

Erzähler

Anders als Ingeborg Bachmann hat Elsa Morante keine Angst, nichts zu Papier bringen zu können. Sie schreibt dickleibige Romane voller Arabesken und phantastischer Verwicklungen. Ungewöhnlich für die damalige Zeit, als es in Italien um schmucklose, krude Repräsentationen der Wirklichkeit geht oder um avantgardistische Formspiele. Für *Arturos Insel* erhielt sie 1957 den wichtigsten italienischen Literaturpreis, den Premio Strega.

Musik

Zitatorin

Abermals lebte ich ohne Gedanken dahin wie in den früheren Sommern. Doch kaum war die Sonne versunken und die Farben der Marina begannen zu verblassen, als unversehens meine Stimmung umschlug. Es war, als ob alle heiteren Geister der Insel, welche den ganzen Tag über mich begleitet hatten, herabsanken unter den Horizont, mir lange Abschiedszeichen zuwinkend im Strahlenkreis der Sonne. (7)
0.30 min

O-Ton Morante (wie Atmo)

Io vorrei, volevo scrivere con questo libro scrivere una storia che assomigli un po' a Robinson Crusoe...

Erzählerin

Eine zarte Person im ärmellosen Taftkleid, mit einem dreieckigen Gesicht unter einer Masse verwirbelter Haare, so tritt Elsa Morante den Journalisten am Abend der Preisverleihung entgegen. Sie habe eine Geschichte nach dem Modell von *Robinson Crusoe* schreiben wollen, ihr Held erlebe alles zum ersten Mal und besitze keine Vorstellungen von Gut und Böse, von richtig und falsch.

Erzähler

Elsa Morante spricht ohne zu zögern, selbstsicher. An ihrer Seite steht ihr Ehemann Alberto Moravia, der damals erfolgreichste italienische Schriftsteller überhaupt, von dem sie sich später trennt. Als Ersatz muss nun ihre Entourage herhalten.

O-Ton Patrizia Cavalli

Zitatorin (over voice)

Ich war schon oft angespannt in ihrer Nähe. Mit Elsa führte man nie ein ruhiges Gespräch, nein, alles musste vibrieren. Das hatte auch etwas Abgründiges, denn jeder um sie herum sollte diese Intensität entfalten. Wenn das nicht der Fall war, wurde sie wütend, sie empfand andere Haltungen als nichtssagend oder als Verstellung. Elsa wollte, dass die Menschen sich wie ihre Figuren verhielten, dass sie in einen extremen Zustand gerieten, so wie in einem Roman. Auf der anderen Seite zog das gerade Menschen an.

Erzählerin

Viele Jahre lang war ihr Leben turbulent und ereignisreich, mit ausgedehnten Reisen in Gesellschaft Moravias und des Schriftstellers und Regisseurs Pier Paolo Pasolini.

Musik

Erzähler

Mit Patrizia Cavalli erkundet Elsa Morante das Rom der einfachen Leute und fahndet nach Schauplätzen. Ihr monumentaler Kriegsroman *La Storia*, den sie als eine „Ilias unserer Zeit“ bezeichnet, kommt 1974 heraus. Ein Bestseller und ein Buch, das für Italien identitätsbildend wirkt und mit Claudia Cardinale verfilmt wird.

Erzählerin

Und Morante schreibt weiter, immer unter dem Einfluss von Aufputzmitteln. Um schlafen zu können, nimmt sie ebenfalls Tabletten. Amphetamine wie Captagon gibt es ohne Rezept in der Apotheke. Das Medikament erhöht den Dopamingehalt im Gehirn und steigert die Leistungsfähigkeit. Aber der Konsum über einen längeren Zeitraum führt zu Persönlichkeitsstörungen.

O-Ton Patrizia Cavalli

Zitatorin (over voice)

Im Umgang mit ihr waren alle immer in Habacht-Stellung wegen ihrer überbordenden Art, wegen ihrer Angriffslust. Ich glaube, dass die Medikamente da schon eine große Rolle spielten. Man sollte die Chemie nie unterschätzen. Nach meinem Eindruck war ihr Charakter früher ganz anders gewesen. Bevor sie diese „Wunderpillen“ entdeckte, in den 1940er Jahren, war sie sanft und schüchtern, praktisch das Gegenteil von ihrer späteren überwältigenden Aggressivität.

Erzählerin

Dass sie längst abhängig war, war Elsa Morante nicht klar. Anfang der 1980er Jahre kommt es zu einem Selbstmordversuch. Bis zu ihrem Tod 1985 leidet sie nicht nur körperliche Qualen, sondern ist auch verwirrt und desorientiert. Folgen des Medikamentenmissbrauchs.

Musik

Erzähler

Fünfte Station. Rio de Janeiro, 1943

Erzählerin

Eine dreiundzwanzigjährige Juristin veröffentlicht einen Roman mit dem verblüffenden Titel *Nahe dem wilden Herzen*. Auch die Erzählweise ist wild.

Zitatorin

Dann ein großer, stillstehender Moment, mit nichts darin. Sie öffnete die Augen weit, wartete. Nichts kam. Weiß. Plötzlich lief ein Zittern durch den Tag, und wie aufgezogen, begann alles wieder anzulaufen, die Schreibmaschine holpernd, die Zigarette des Vaters qualmend, die Stille, die kleinen Blätter, die gerupften Hühner, die Helligkeit, die Dinge lebten wieder auf, hatte es eilig wie ein dampfender Wasserkessel. (8)

Erzähler

Weibliche Introspektion, die dunklen Winkel der Seele in gleißendes Licht getaucht, und alles in einer ungewöhnlichen Sprache voller kühner Bilder, so etwas hatte es in der brasilianischen Literatur noch nicht gegeben!

Musik

Erzählerin

Die Verfasserin heißt Clarice Lispector, eine geheimnisvolle Person von faszinierender Schönheit, die niemanden unberührt lässt. Ihre schriftstellerische Karriere beginnt mit einem Paukenschlag. Genau wie bei Françoise Sagan, Ingeborg Bachmann und Tove Ditlevsen.

Erzähler

Sie hatte eine schwere Kindheit hinter sich. Ihre jüdische Familie war aus der Ukraine, wo Clarice 1920 geboren wurde, vor Pogromen nach Brasilien geflohen. Die Mutter, seit einer Vergewaltigung durch einen russischen Soldaten syphiliskrank, kannte sie nur bettlägerig und stumm. Vielleicht legt Clarice Lispector in ihren Texten deshalb so einen Erfindungsreichtum an den Tag.

Musik

Erzählerin

Der Erfolg ihres Debüts ist ein Triumph, aber die junge Frau braucht das Gefühl von Sicherheit und heiratet einen Diplomaten. Das Ehepaar geht nach Italien, in die Schweiz und schließlich in die USA; Clarice Lispector gibt Empfänge und repräsentiert.

Erzähler

1959 reicht es ihr mit dem glamourösen Leben als Diplomategattin – sie lässt sich scheiden und kehrt pünktlich zur Erfindung des Bossa Nova mit ihren beiden Söhnen nach Rio de Janeiro zurück, schlägt sich unter dem Pseudonym Helen Palmer mit Zeitungskolumnen über Haushaltsfragen und Schminktipps durch. Ihre literarischen Texte sind alles andere als konventionell und stecken voller Überraschungen.

O-Ton Luis Ruby

Das hängt, glaube ich, auch schon mit einer ganz grundsätzlichen Haltung der Autorin zusammen, die nämlich unglaublich unvoreingenommen ist.

Erzählerin

Der Übersetzer Luis Ruby. Er hat Lispector ins Deutsche übertragen.

O-Ton Luis Ruby

Sie weiß nicht vorher, was sie zeigen will oder wo sie einen hinführen will, sondern sie lernt Figuren kennen und lässt die machen und lässt die vor allem auch in ihrer eigenen Unklarheit und Vielschichtigkeit, naja, ich bin fast so weit zu sagen, ins fiktionale Leben treten, ja, und man erfährt eben sehr viel Zwiespalt, sehr viel Widersprüchliches, aber auch sehr viel Energie.

Musik

Zitatorin

Anas Kinder waren gut, etwas Reales und Saftiges. Sie wuchsen, nahmen Bäder, forderten verwöhnt immer vollständigere Augenblicke. Die Küche war geräumig genug, der Herd, der nichts taugte, knallte hin und wieder. In der Wohnung, die sie nach und nach abbezahlten, herrschte ziemliche Hitze. Ihr ganzes vage künstlerisches Bestreben war seit Langem darauf ausgerichtet, die Tage erfüllend

und schön zu gestalten; mit der Zeit hatte sich ihre Vorliebe für Dekoratives entfaltet und die Unordnung im Inneren verdrängt. Sie schien entdeckt zu haben, dass alles einer Vervollkommnung entgegenging, jedem Ding war ein harmonisches Äußeres zu verleihen; das Leben konnte gestaltet werden durch die Hand des Menschen. (9)

Erzählerin

Hausfrauendasein als Bollwerk gegen Labilität - das ist Clarice Lispector vertraut. Ihre Freundin Mafalda Verissimo, mit der sie sich vor ihrer Scheidung in Washington die Nachmittage in Drugstores vertreibt, schildert den Zustand der Freundin.

Zitatorin

Clarice redete ständig von Brasilien, von der Vergangenheit, ihrer Familie, ihrer jüdischen Herkunft. Wir saßen herum, tranken Kaffee und schluckten Bellergal. Ist das nicht verrückt? Bellergal war damals ein beliebtes Sedativum. Es waren winzige Pillen, wir hatten immer welche bei uns. (10)

Erzähler

Es handelt sich um ein Fläschchen aus braunem Glas mit einem Schraubverschluss, das gut in die Handtasche passte. Empfohlen bei neurovegetativen Störungen. Auf den Reklamezetteln ist eine attraktive Frau mit sorgenvoll gerunzelter Stirn und ausweichendem Blick abgebildet, und darunter sind ihre Symptome aufgeführt: Nervosität, Erschöpfung, Verdauungsprobleme, Schlaflosigkeit. Mit einer Tablette lasse sich alles beseitigen, wird versprochen.

Musik

Erzählerin

Wer will Clarice Lispector sein? Ehefrau, Mutter, Schriftstellerin? Diese Frage treibt sie um, es scheint viel zu viele Antworten zu geben. Oder zu wenige. Ihre extremen Stimmungsschwankungen waren jedenfalls seit ihrer Jugend so quälend, dass sie sich immer wieder Hilfe suchte. Bei Psychiatern, Therapeuten, Psychoanalytikern, Internisten, häufig parallel.

Erzähler

Schreiben ist ein Ventil und eine Notwendigkeit, und ihre Heldinnen sind oft einem inneren Taumeln ausgesetzt. Wie eine hochempfindliche Membran reagieren die Frauen auf alles, was sich um sie herum abspielt, sie verlieren sich in Gedankenschleifen, spüren plötzlich fremde Gelüste, empfinden ihren festgezurrten Alltag als einengend. So ergeht es auch Ana in der Erzählung „Liebe“. Als sie am Nachmittag aus dem Haus geht, wirft sie der Anblick eines kaugummikauenden Blinden aus der Bahn.

Musik

Zitatorin

Das Übel war geschehen. Warum? Hatte sie vergessen, dass es Blinde gab? Ihr Mitleid schnürte Ana die Luft ab, sie atmete schwer. Selbst die Dinge, die vor dem Ereignis existiert hatten, waren jetzt gewarnt, sie strahlten etwas Feindseliges, Vergänglicheres aus... Die Welt war wieder ein Unwohlsein. Mehrere Jahre stürzten in sich zusammen. Ausgestoßen aus ihren eigenen Tagen, hatte sie das Gefühl, die Leute auf der Straße schwebten in Gefahr und hielten sich durch ein minimales

Gleichgewicht in der Dunkelheit über Wasser – und für einen Augenblick machte sie das Fehlen eines Sinns so frei, dass sie nicht wussten, wohin sie sich wenden sollten. (9)

O-Ton Luis Ruby

Was ist das Besondere bei ihr? Doch natürlich auch die sprachliche Verfasstheit, wie sie das vermittelt. Und sie hat ein unglaublich feines Ohr für Dialoge, sollte man nicht auf den ersten Blick glauben bei der Art von Literatur, die man mit ihr assoziiert, die irgendwie mit inneren Monologen und solchen komplexen Erzählweisen verbunden ist. Aber sobald man Dialoge hat, merkt man, wie genau sie hinhört, wie genau sie die Zwischentöne wahrnimmt, wie genau sie auch die verschiedenen Diskurse der Zeit wahrnimmt, speziell natürlich auch im Verhältnis von Frauen zur Gesellschaft.

Musik

Erzählerin

Vor allem die Ehe als Existenzform wird in Lispectors Erzählungen immer wieder auseinandergenommen.

Zitatorin

Mit geschlossenen Augen seufzte sie, erleichtert und bestätigt. Wie lange war sie nicht mehr müde gewesen? Doch jetzt fühlte sie sich jeden Tag fast schon erschöpft und hatte zum Beispiel Armandos Hemden gebügelt, sie hatte diese Tätigkeit immer gemocht und war, ohne falsche Bescheidenheit, hervorragend im Bügeln. Und danach fühlte sie sich erschöpft, wie zur Belohnung. Nicht mehr dieses so wachsames Fehlen von Erschöpfung. Nicht mehr dieser leere und wache und entsetzlich wundervolle Fleck in ihrem Inneren. Nicht mehr diese schreckliche Unabhängigkeit. Nicht mehr die monströse und einfache Fähigkeit, ohne Schlaf auszukommen. (9)

O-Ton Luis Ruby

Ja, die Protagonistin ist eine Frau, die eigentlich ganz konventionell ist, auch von ihrer Beziehung her, in ihrer Ehe, und diesen Platz sich eigentlich auch zu wünschen scheint. Sie kommt zurück von vermutlich einem Sanatoriumsaufenthalt. Man will sagen, sie hat psychische Probleme, vielleicht ist sie depressiv gewesen oder sowas. Das wird alles nicht auserzählt oder fix bezeichnet.

Erzählerin

„Die Nachfolge der Rose“ lautet der Titel dieser Erzählung, und als die Heldin einen Strauß Rosen bemerkt, der auf ihrem Wohnzimmertisch steht, ist es endgültig um sie geschehen. Die Blumen werden zum Ausdruck ihrer Ambivalenz.

O-Ton Luis Ruby

Aber sie kommt mit dem festen Vorsatz zurück, dass jetzt wieder alles gut und normal ist und geradezu hausbacken, ja, aber auch die Sehnsucht oder Drang zum Gegenteil zu etwas, was sich da nicht einfügt, noch nicht mal, was sich auflehnt, sondern etwas ganz anderes ist. Und das ist symbolisiert in diesem Rosenstrauß, die Rosen sind immer wieder ein Thema in ihrer Schönheit und in ihrer Unabhängigkeit, auch in ihrer Stacheligkeit vielleicht, dieser Rosenstrauß, mit dem identifiziert sie sich geradezu. Das ist fast eine mystische Verbindung. Es ist eine Geschichte mit starken religiösen Obertönen, und dem kann und will sie sich eigentlich dann doch auch nicht entziehen. Aber es schneidet sie von der Kommunikation ab. Ihr Mann sitzt eigentlich

fügsam und ratlos daneben, auch eigentlich noch mit einem Gefühl für sie. Aber da finden sie nicht zueinander.

Musik

Erzähler

Wie keine der anderen Schriftstellerinnen vermag Clarice Lispector, psychische Ausnahmezustände in Worte zu fassen, ihre innere Lage zum Sujet zu machen. Ihr älterer Sohn, ein hochbegabtes Kind, wird als Heranwachsender schizophren. Sie selbst ist in Behandlung bei einer Psychoanalytikerin. Immer wieder raten ihr ihre Ärzte, den Medikamentenkonsum einzuschränken. Aber Clarice Lispector nimmt jeden Abend eine hohe Dosis Schlafmittel.

Erzählerin

Am 13. September 1966 schläft sie, genau wie später Ingeborg Bachmann, mit einer brennenden Zigarette ein. Eine Nachbarin bemerkt den Rauch, der aus der Wohnung aufsteigt, und es gelingt dem jüngeren Sohn, seine Mutter zu retten. Die Schriftstellerin erleidet schwere Verbrennungen und entgeht dem Tod nur knapp. Aber sie erholt sich. Inzwischen herrscht in Brasilien die Militärdiktatur. Kleine Freiräume gibt es noch, und 1967 bekommt sie eine Rubrik im *Jornal do Brasil*, Rios auflagenstärkster Tageszeitung.

Erzählerin

Clarice Lispector, die 1977 an Krebs stirbt, konnte Zeit bis zum Schluss ein prekäres Gleichgewicht halten, trotz der Medikamente.

Musik

Erzähler

Sechste Station. Leipzig 2021.

O-Ton Christine Koschmieder

Und ich bin jetzt drei Monate draußen und merke im Moment noch – ich habe ja vorhin gesagt, dass ich, seit ich 16 bin, vor allem bestimmte Beziehungserfahrungen nie nüchtern gemacht habe - und merke jetzt gerade, dass die Realität nüchtern ein solcher Flash ist. Ich bin ein bisschen wie aufgeraut, da fließt alles rein, und da ist kein Abblocken mehr, sodass die mich total schafft.

Erzählerin

Die Schriftstellerin Christine Koschmieder, Jahrgang 1972, Übersetzerin, Literaturagentin, dreifache Mutter, von zierlicher Statur mit feinen Gesichtszügen, energiegeladen, führt mich in ihre Küche. Obst steht auf dem Tisch, es gibt Wasser und Kaffee. Die Betonwände sind unverputzt, und auch ihre Romane *Trümmerfrauen* und *Schweinesystem* haben etwas Raues, Temporeiches, Unverstelltes. Koschmieder war ein Vierteljahr in einer Suchtklinik.

O-Ton Christine Koschmieder

Und gleichzeitig gibt es natürlich schon, das ist ein Körpergedächtnis oder ein Belohnungssystem-Gedächtnis, oder auch überhaupt, ich bin ja weiterhin ein Suchtmensch. Ich sage schon, ich bin eine Suchtkranke und werde es den Rest meines Lebens bleiben.

Erzähler

Seit ihrer Jugend gehörte Trinken einfach dazu. In Gesellschaft und irgendwann auch allein abends am Schreibtisch. Christine Koschmieder kannte es von Zuhause nicht anders. Von allem ging ein ungeheurer Druck aus.

O-Ton Koschmieder

Als ich ein Kind war, waren bei uns die *Asterix und Obelix*-Hefte in so einem Regal im Wohnzimmer, und ich hätte immer so wahnsinnig gern *Asterix und Obelix* gelesen. Und immer, wenn vermeintlich alle Aufgaben erledigt waren, Tischdecken, Wäscheaufhängen sonst was, hätte man sich hinsetzen und das lesen können. Und mit meiner Mutter, die zum einen Alkoholikerin, Oberstudienrätin, Jahrgang 43, verschieden traumatisiert und auch psychisch krank war, da gab es keine Mutter-Tochter-Beziehung. Es gab eine starke Parentifizierung, aber mit acht Jahren weißt du das alles nicht! Es gab nur dieses permanente auf der Hut sein, bloß nicht unbeschäftigt erwischt zu werden, weil, wenn nichts zu tun war, dann warst du der gesamten Gefahr dieser Person, die auf Angriff aus war, ausgesetzt.

Erzählerin

Als die Eltern sich scheiden lassen, geht die Vierzehnjährige gemeinsam mit ihrer Adoptivschwester zum Vater. Ein beliebter Lehrer, ein cooler Typ - und ebenfalls schwerer Trinker. Seinen Töchtern lässt er alle Freiheiten. Gerade arbeitet Christine Koschmieder an einem Essay, der auch eine Spurensuche ihrer Abhängigkeit ist.

Musik

Zitatorin

Mit den Melodien in meinem Kopf verhält es sich ein bisschen wie bei der Sendersuche im Autoradio. Also nicht beim automatischen Sendersuchlauf, sondern bei der manuellen Suche. Mit jedem Millimeter, den das geriffelte Rädchen zwischen meinen Fingerkuppen den Zeiger durch die Frequenzen schiebt, eine neue Welt: Ein paar Takte *Driving home for Christmas*, ein Jingle - *MDR Sachsen Anhalt spielt die Hits unseres Lebens* -, Rauschen, *Feliz Navidad* -, *ein totes Reh auf der Fahrbahn zwischen Bronkow und Kahla* -, *Radio. Geht ins Ohr. Bleibt im Kopf*. Ja. Sendersuchlauf in Dauerschleife und manchmal auch miteinander überlagernden, um Aufmerksamkeit konkurrierenden Tonspuren. *In deinem Kopf will ich nicht wohnen*, hab ich nicht nur einmal im Leben gehört. (11)

Erzähler

Das Motiv des Sendersuchlaufs hat Koschmieder von der amerikanischen Essayistin Leslie Jamison übernommen, die 2017 eine Analyse ihres Alkoholismus vorlegte und von ihrer Genesung erzählte: *Die Klarheit* hieß ihr Buch. Genau wie für Jamison ist auch für Koschmieder nichts Heldenhaftes am Trinken.

O-Ton Koschmieder

Egal, wie sehr ich bewiesen habe, mir und anderen, dass über Leistung und Durchhalten, Dinge zu erreichen und aufrechtzuhalten sind, es gibt etwas, das kriegst du und kriegst du nicht. Und diese Leerstelle, die bleibt. Und es wird immer schlimmer. Und natürlich das Aufwachen morgens, es war kein Kater, aber Selbsthass sicher, diesen Selbsthass ob des Trinkens.

Musik

O-Ton Christine Koschmieder

Aber es gibt Zeiten in meinem Leben mit so einem Bedürfnis nach Intensität. Und ich glaube, das ist das: Der Realität nicht über den Weg zu trauen, dass sie genügend bereithält, dass das Leben schön sein kann...

Musik

Erzähler

Vielleicht geht es ganz einfach darum, zurück zum wilden Herzen zu finden, von dem Clarice Lispectors erster Roman handelte. Das ist dann ein anderer Rausch. Der Rausch der Wirklichkeit.

Zitatorin

Ich werde alle Neins, die in mir existieren, zerreißen, werde mir beweisen, dass es nichts zu fürchten gibt, werde in mir errichten, was ich sein werde, von jeglichem Gefecht und jeglicher Rast werde ich mich stark erheben wie ein junges Pferd. (8)

Absage:

Im Rausch. Schriftstellerinnen und Abhängigkeit. Ein Feature von Maike Albath.

Regie: Günter Maurer

Es sprachen: Annemarie Lux, Susanne Theil, Mareike Köhler und Stefan Müller-Doriat

Ton und Technik: Fabian Vossler und Anke Schlipf

Redaktion: Anja Brockert

Eine Produktion des Südwestrundfunks 2021

Literatur:

- (1) Tove Ditlevsen, Abhängigkeit. Aus dem Dänischen übersetzt von Ursel Allenstein. Aufbau Verlag Berlin 2021
- (2) Françoise Sagan, Bonjour tristesse. Aus dem Französischen übersetzt von Rainer Moritz. Ullstein Berlin 2019
- (3) Françoise Sagan, Mein Blick zurück. Erinnerungen. Econ/ Ullstein Berlin 2000
- (4) Ingeborg Bachmann, Werke 1, Piper München 1982
- (5) Ingeborg Bachmann liest „Erklär mir, Liebe“. Gedichte 1948 bis 1957. Der Hörverlag. NDR Kultur, SWR, München 1995/2008 [Texte sind enthalten in Werke 1]
- (6) Ingeborg Bachmann, „Halten wir einander fest und halten wir alles fest“. Der Briefwechsel mit Ilse Aichinger und Günter Eich, Suhrkamp/ Piper Berlin 2021
- (7) Elsa Morante, Arturos Insel. Aus dem Italienischen übersetzt von Susanne Hurni-Maehler, Wagenbach Verlag 1997
- (8) Clarice Lispector, Nahe dem wilden Herzen. Aus dem Portugiesischen übersetzt von Ray Güde-Mertin. Schöffling Verlag Frankfurt/Main 2013
- (9) Clarice Lispector, Tagtraum und Trunkenheit einer jungen Frau. Aus dem Portugiesischen übersetzt von Luis Ruby. Penguin München 2019
- (10) Zitiert nach: Benjamin Moser, Clarice Lispector. Eine Biographie. Aus dem Englischen von Bernd Rullkötter. Schöffling Frankfurt/ Main 2013
- (11) Christine Koschmieder, Unter der Mütze nackt. Kanon-Verlag Berlin (für 2022 geplant)